

# Ein Buch zur rechten Zeit

H. G. ALEXANDER

## Zwischen Bonn und London

### Mißverständnisse und Hoffnungen

Ist es wirklich ein unabwendbares Schicksal, daß die deutsch-englischen Beziehungen immer, wenn sie gerade auf eine gesunde Basis gestellt zu sein scheinen, wieder neuen schweren Krisen unterworfen werden müssen?

Das Buch, das der Londoner Korrespondent des SPIEGEL vorlegt, kommt im richtigen Augenblick, und der Verfasser hat den Vorteil, daß er in der Lage ist, die tragische Geschichte der deutsch-englischen Beziehungen in den letzten 60 Jahren von beiden Seiten zu sehen.

ECON-VERLAG, DÜSSELDORF, 1959  
Leinen 14,80 DM



## 70. Wiener Internationale Messe

VOM 6. BIS 13. SEPTEMBER 1959

3800 Aussteller auf 400 000 m<sup>2</sup> Areal  
aus Industrie, Gewerbe, Handel und  
Landwirtschaft

Offizielle Kollektivschauen  
ausländischer Staaten aus Europa  
und Übersee

nächtlicher Redeschlacht so hervorragend bewährt, daß ihn Macmillan in der nächsten Regierung zum Außenminister befördern werde. Das setzt allerdings einen konservativen Wahlsieg im Herbst voraus.

In der Tat hatte der Kolonialminister vor dem Unterhaus so geschickt operiert, daß ihn selbst Aneurin Bevan, der „Schatten“-Außenminister der Opposition, trotz scharfer Attacken mit der Bemerkung entschuldigte, Lennox-Boyd habe in den aufregenden März-Tagen vielleicht selbst an eine Massenmord-Verschwörung im Njassaland geglaubt. Der Kolonialminister malte zwar erneut die Nützlichkeit der Zentralafrikanischen Föderation in den schönsten Farben, kündigte jedoch auch zum ersten Male unmißverständlich an, daß Njassaland nicht gegen seinen Willen gezwungen werde, seinen politischen Status zu ändern.

Lennox-Boyd warnte: „Wenn wir diese Partnerschaft (zwischen Weiß und Schwarz in der Zentralafrikanischen Föderation) nicht zustande bringen, werden ganz Mittel- und wahrscheinlich auch Südafrika der schwarzen Rassen-Vorherrschaft verfallen.“ Gleichzeitig deutete er an, daß man sich zu gegebener Zeit mit dem geächteten Vater des Afrikanischen Kongresses, Dr. Hastings Banda, arrangieren werde. Der Minister hoffte, Banda bald freilassen zu können. Einen Zeitpunkt nannte er dafür allerdings nicht.

Diese Taktik machte es der Opposition schwer, die Konservativen als „rückschrittlich“ und „blind“ anzuprangern, so daß der konservative „Daily Express“ befriedigt konstatieren konnte, der letzte parlamentarische Angriff gegen Macmillan vor den Wahlen sei nur „mit halbem Herzen“ geführt worden. In der konservativen „Daily Mail“ hieß es sogar: „Wenn die Zeit für die Oktober-Wahlen kommt, werden vom Sturm dieser Wochen nur wenige Spuren übriggeblieben sein.“

Die böse Geschichte vom britischen Polizeistaat im Njassaland wird zwar im Wahlkampf wieder aufgetischt werden, aber die Regierung hofft zuversichtlich, wie die „Daily Mail“ berichtete, „daß die Erinnerungen rasch verblassen, weil die Ferien im August dazwischenkommen.“



Njassaland-Experte Devlin  
Massenmord nicht vorgesehen

## GESCHICHTE

WILHELM II.

### Der Nachruf

Durch die Straßen Berlins randalierten in den Augusttagen des Jahres 1914 aufgebraute Menschenmassen und demonstrierten vor dem Botschaftsgebäude Großbritanniens, das soeben gegen das Deutsche Reich in den Krieg eingetreten war. Hinter den geschlossenen Jalousien seines Arbeitszimmers saß Seiner Britischen Majestät Botschafter Sir Edward Goschen und bewirtete seinen Gast, den französischen Botschafter Cambon. „Well“, unterbrach Sir Edward das Schweigen, „am heutigen Tage gibt es in Berlin nur drei Menschen, die sich über diesen Krieg nicht freuen. Der eine sind Sie, der andere bin ich, und der dritte ist der deutsche Kaiser Wilhelm II.“

Doch das britische Volk teilte diese Auffassung seines Berliner Botschafters keineswegs. Jahrzehntlang erschien den Briten der letzte Herrscher aus dem Hause Hohenzollern als Hauptkriegsverbrecher.

Der englische Dichter Alfred Noyes urteilte im November 1918, Kaiser Wilhelm II. habe „zwanzig Millionen Menschen ermordet“. Englands liberaler Premierminister Lloyd George gewann die Parlamentswahlen vom Dezember 1918 mit der Parole: „Hängt den Kaiser auf!“ Und der spätere Außenminister Lord Curzon forderte, man dürfe zwar den deutschen Exkaiser nicht hinrichten, müsse aber eine Strafe für ihn ersinnen, die „schlimmer als der Tod“ sei.

Obwohl die Historiker Englands allmählich von der Kriegsverbrecher-Karikatur Wilhelms II. abrückten, hielt sich doch im britischen Volk die Legende vom Frevler auf dem deutschen Kaiserthron. „Es schien fast unmöglich“, so schrieb jüngst Englands 51jähriger Exdiplomate und Fernsehautor Christopher Sykes, „daß einmal der Tag kommen würde, an dem man — wenn überhaupt — des Kaisers freundlich gedenken könnte. Nun, heute ist das Unmögliche geschehen.“

Exdiplomate Sykes ist nämlich der Autor einer Fernsehsendung der BBC, die Mitte Juli über die englischen TV-Schirme flimmerte und den deutschen Kaiser von dem Odium des Kriegsverbrechers befreite. Das hundertste Geburtsjahr Wilhelms II. war der BBC Anlaß genug, das vulgäre Bild des Kaisers zu reinigen. Das neue Kaiser-Bild fiel freundlich und sogar etwas sentimental aus — „fast zu wohlwollend“, wie der in London lebende Hohenzollern-Historiker Erich Eyck fand.

Sykes hatte für seine Kaiser-Reportage einen großen Apparat aufgebaut. Neben Preußen-Prinz Louis Ferdinand, anderen Hohenzollern und der Tirpitz-Tochter Ilse von Hassell\* erschienen auf den Bildschirmen auch der greise schottische Schriftsteller Sir Compton Mackenzie, einst vom Kaiser zum offiziellen Biographen ausersehen, und der Essayist Sir Harold Nicolson.

Urteilte der Schotte Mackenzie über den Kaiser: „Gescheite und talentierte Monarchen brauchen eine Sonderzuteilung von Glück, wenn sie Erfolg haben wollen“; eben an diesem Glück aber habe es Wil-

\* Witwe des ehemaligen Botschafters Ulrich von Hassell, der im Zusammenhang mit der Verschwörung des 20. Juli 1944 hingerichtet wurde.

helm II. in entscheidenden Augenblicken seiner Regierungszeit gemangelt. Denn: „Er liebte es, Reden zu halten, vor allem Reden, die alle Welt in Unruhe und Erstaunen stürzten.“

Auch der Versailles-Kritiker Nicolson betonte, die Schuld für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs treffe nicht den deutschen Kaiser, sondern eher die aggressiven Außenminister Rußlands und Österreichs: „Im Gegensatz zu Hitler war Wilhelm II. für den Krieg nicht verantwortlich.“

Die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig, einzige Tochter des Kaisers, vermittelte dagegen ihren britischen Fernsehern Einblicke in das allerhöchste Familienleben. „Als jungem Mädchen erlaubte er mir, mit allen meinen Sorgen zu



Deutscher Kaiser Wilhelm II., Gast\*: „Fast zu wohlwollend“

ihm zu kommen. In dem großen Berliner Schloß hatten wir morgens, während er rasiert wurde, eine wunderbare Viertelstunde miteinander. Ich rieche heute noch das zarte Parfüm seines Hautwassers.“

Besonderen Wert aber legte Autor Sykes darauf, den Briten zu beweisen, daß der Exmonarch an seinem Lebensabend manche Unbesonnenheit seiner Regierungszeit bereut habe. Wilhelms Schwiebertochter, die Prinzessin Oskar von Preußen, fand ihn in seinem holländischen Schloß Doorn „ohne Bitterkeit und ohne Eitelkeit“. Und der Tochter des letzten sächsischen Königs, die den Kaiser einst „wie einen Gott“ erlebt hatte, erschien der Emigrant „menschlich und voller Weisheit“.

\* König Georg V. von England, der im Mai 1913 in Berlin war, als die Hochzeit der Kaisertochter Viktoria Luise gefeiert wurde. Georg V. trug damals deutsche, Wilhelm II. britische Uniform.

Diesem Läuterungsprozeß maß Sykes offenbar so große Bedeutung bei, damit er seinen britischen Landsleuten schließlich eine Sensation offerieren konnte, die er selber „eine der großen geschichtlichen Ironien“ nennt. Sykes enthüllte, der britische Premierminister Winston Churchill habe im Sommer 1940 dem ehemaligen Kaiser, den die empörten englischen Massen einst aufhängen wollten, ein ehrenvolles Asyl in Großbritannien angeboten.

Winston Churchill gehörte von Anfang an zu den wenigen Politikern der Insel, die sich der persönlichen Diffamierung Wilhelms II. widersetzt hatten. Als britische Minister 1918 einen Kriegsverbrecherprozeß gegen den nach Holland geflohenen Kaiser verlangten, opponierte Churchill diesem Projekt. Später verriet der britische Kriegspremier, ihm habe stets ein monarchisches Nachkriegs-Deutschland vorgeschwebt, repräsentiert von einem Enkel des einstigen Kaisers.

Als sich im Westfeldzug von 1940 die deutschen Truppen dem kaiserlichen Exilschloß Doorn näherten, beschloß Churchill, Wilhelm II. dem Zugriff Hitlers zu entziehen. Übermittler dieses Angebots war der Bürgermeister von Doorn, Baron van Nagell, der jetzt in dem Fernsehprogramm der BBC diese unbekannt Episode des Zweiten Weltkriegs offenbarte.

„Nach dem deutschen Einmarsch in Holland am 10. Mai 1940“, so berichtete der Baron, „unterbreitete die britische Regierung das Angebot, der Kaiser und die Kaiserin sollten nach England übersiedeln. Ein englisches Flugzeug sollte dem Monarchen zur Verfügung stehen; in England würde man ihn mit allen gebührenden Ehren empfangen.“

Die britische Gesandtschaft in Den Haag bediente sich des Barons, der schon wiederholt im Auftrag der niederländischen Regierung mit dem Hausherrn von Schloß Doorn verhandelt hatte und das Vertrauen Wilhelms II. besaß, als Mittelsmann. Baron van Nagell meldete sich im Palast und wurde an das Bett des 81jährigen Exkaisers geführt, der eben seinen Mittagsschlaf hielt. Da der einstige Monarch zögerte, ob er das Angebot annehmen sollte, gewährte ihm der Baron eine einstündige Bedenkzeit.

Als sich der Bürgermeister wieder melden ließ, lehnte Wilhelm das Churchill-Angebot ab. Nagell: „Der Kaiser sagte mir, es sei für ihn unmöglich, zu fliehen, weil ihm der Arzt dies wegen seiner Herzkrankheit verboten habe. Aber er war für das Angebot sehr dankbar.“

Ein Jahr später wurde der Tod des letzten Hohenzollern-Kaisers gemeldet. Fernsehautor Sykes lyrisch: „Er starb, vergessen von der Welt, ja sogar von seinem eigenen Volke; aber er starb im Frieden seiner Seele. Nach einem so wechselvollen Leben war das nicht wenig.“



128

## ATHEN

Penelope, die charmante Dame, wird Sie leider nicht empfangen können.

Trotzdem – Griechenland wird Ihnen gefallen, ob Sie nun geschäftlich oder privat reisen – buchen Sie LUFTHANSA.

Ihr IATA-Reisebüro berät Sie gern.



# LUFTHANSA

Führend im Service an Bord